

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Postgebühren.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Wegen zweiwöchentlich Majestätsbeleidigungen, die die Leipziger Staatsanwaltschaft im Leitartikel unserer letzten Sonnabendnummer entdekt haben will, ist gegen die Leipziger Volkszeitung ein Verfahren eingeleitet worden.

Wegen der Albertinischen Profile in unserer Nummer vom 20. Januar ist ein weiteres sogenanntes Majestätsbeleidigungsverfahren gegen unser Blatt eingeleitet worden.

In Homel fanden Straßenkämpfe statt.

In Minsk wurde auf dem General Kurisch ein Bombenattentat ausgeführt.

Zur marokkanischen Konferenz.

Leipzig, 29. Januar.

Marokko ist, wie allgemein bekannt, ein mohammedanisches Reich im Nordwesten Afrikas; es ist ungefähr so groß wie das deutsche Reich, aber seine Bevölkerung zählt nur etwa fünf Millionen. Ein großer Teil des Bodens wird für fruchtbar und mineralreich gehalten. Der Sultan Mulai Abd-el-Azis, der im Alter von 28 Jahren steht, ist zwar ein mit despotischer Gewalt ausgerüsteter Herrscher, aber in Wirklichkeit ist seine Macht sehr beschränkt, da ein großer Teil der Bevölkerung die Autorität des Sultans nicht anerkennt.

Für die europäische Schifffahrt und für Seekriegsoperationen hat Marokko eine große Bedeutung. Denn es liegt am Eingang zum Mittelmeer und besitzt auch an der westlichen Küste Häfen, die zu Flottenstationen gemacht werden könnten. Vom Standpunkte der Seestrategie, d. h. mit Rücksicht auf einen zukünftigen Seekrieg um das Mittelmeer oder um den Atlantischen Ozean haben die Regierungen Englands, Deutschlands, Frankreichs und Spaniens ein großes Interesse an der Zukunft Marokkos.

Wirtschaftlich betrachtet, interessieren sich besonders die Kapitalisten Frankreichs und Deutschlands für die Erschließung Marokkos, — für die Ausbeutung seines Bodens, seiner Mineralische, seiner Arbeitskraft und seiner Staatsfinanzen.

Aber haben diese Mächte überhaupt ein Recht, über Marokko zu bestimmen?

Nun, das einzige Recht, das nach kapitalistischen Grundsätzen gilt, ist das Recht des Stärkeren. Wäre Marokko ein modern militärisches Reich, so würde es keine Gefahr für den Frieden bilden; die Mächte würden es respektieren. Da es aber schwach und doch begehrtestwert

ist, so wollen es die Starken an sich reißen. Aber welche unter den starken Mächten hat das meiste „Recht“ auf Marokko? Würde sich eine der um Marokko rivalisierenden Mächte stärker als die übrigen fühlen, so würde sie ohne weiteres das stärkste „Recht“ haben; allein das ist nicht der Fall. Deshalb müssen sie sich an gewisse Gebräuche und Regeln halten, die im internationalen Verkehr einigermassen bestimmend sind.

Frankreich besitzt Algerien, und diese Kolonie grenzt an Marokko. Grenzschutz gibt gewisse Rechte einem schwachen Staate gegenüber, der bei sich nicht Ordnung halten kann und deshalb den Frieden des Nachbarn bedroht; dann ist Frankreich selbst so gelegen, daß es auf einen freien, sicheren Zugang zum Mittelmeer angewiesen ist; die Nord- und Südflotten Frankreichs müssen in stande sein, sich im Augenblicke der Gefahr zu vereinigen. Eine ähnliche Erwägung würde für Deutschland maßgebend sein, wenn es sich nach Triest und Saloniki ausdehnte.

Spanien hat seit Jahrhunderten territoriale Rechte in Marokko. England ist durch seinen Besitz Gibraltars, Maltas und Ägyptens eine Mittelmeer-macht.

Mit welchem Rechte mischt sich aber Deutschland in die marokkanischen Wirren? Deutschland hat dort ein rein diplomatisches Recht, das aus dem Jahre 1880 stammt. In jenem Jahre fand, wie unsere Leser wissen, in Madrid eine internationale Konferenz über Marokko statt, auf der es zu einem Abkommen zwischen dem Vater des jetzigen Sultans und den verschiedensten zivilisierten Mächten kam, wonach diesen unter anderen Rechten auch das der meistbegünstigten Nation eingeräumt wurde. Unter diesen Mächten befand sich auch Deutschland.

Seit dem Madrider Abkommen hat sich indes vieles geändert. Die marokkanische Regierung wurde immer schwächer und demgemäß die marokkanisch-algerische Grenze unsicherer. Dann verlor Spanien an Ansehen, während Frankreich im Mittelmeer stärker, ja sehr stark wurde und nur noch in England einen Konkurrenten fand. Deutschland stand lange abseits und sah mit Vergnügen dem wachsenden englisch-französischen Gegensatz im Mittelmeer zu. Aber in den letzten Jahren trat in Deutschlands Politik ein völliger Umschwung ein: aus einer rein festländisch-europäischen wurde sie in wachsendem Maße eine maritime und weltpolitische.

Die Wirkung aller dieser Ereignisse war folgende: Frankreichs Machtbewußtsein nahm zu und es begann wiederum an Elsass-Lothringen zu denken; England und Deutschland traten in einen Gegensatz zueinander. Die Folge war eine englisch-französische Entente, die nach der ganzen Sachlage nur Besorgnis in Deutschland erwecken mußte, um so mehr, als Rußland der Verbündete Frankreichs ist, und Oesterreich und Italien aus verschiedenen Gründen Deutschland nicht beistehen können.

Die englisch-französische Entente fand bekanntlich ihren Ausdruck im Abkommen vom 8. April 1904, das auch Marokko einschloß. Im Artikel 2 wird da gesagt:

Die Regierung der französischen Republik erklärt, daß sie nicht die Absicht hat, den politischen Zustand in Marokko zu ändern. Die Regierung Sr. Britischen Majestät erkennt ihrerseits an, daß es Frankreich, namentlich als der Macht, die auf einer weiten Strecke Marokkos Grenz Nachbar ist, zukommt, über die Ruhe in diesem Lande zu wachen und ihm seinen Weistand für alle administrativen, wirtschaftlichen, finanziellen und militärischen Reformen zu leisten, deren es bedarf. Die britische Regierung erklärt, daß sie die Aktion Frankreichs zu diesem Zwecke nicht hemmen wird, unter dem Vorbehalt, daß diese Aktion die Rechte unberührt läßt, welche kraft der Verträge, Abkommen und Gebräuche Großbritanniens in Marokko genügt.

In den übrigen Artikeln wurde Handelsfreiheit und gleiche Gelegenheit auf 30 Jahre garantiert; die Befestigung gewisser Strecken an der Nordküste verboten; die Rechte Spaniens anerkannt und sich gegenseitige diplomatische Hilfe bei der Durchführung dieses Abkommens versprochen.

Sechs Monate später wurde zwischen Frankreich und Spanien ein Abkommen über Marokko abgeschlossen, so daß die am meisten interessierten Mächte zu einem Ausgleich über diese Frage gekommen waren. Andere Mächte kamen nicht in Betracht, da sie dort nur Handelsrechte besitzen und diese Rechte auf ein Menschenalter hinaus garantiert wurden. Und in der Tat haben sich diese mit der englisch-französisch-spanischen Abmachung zufrieden! Proteste wurden nirgends erhoben.

Ende Januar 1905 — also vor genau einem Jahre — legte der französische Vertreter Saint-René-Taillandier in Fez eine Reihe von Reformvorschlägen dem Nachbarn (marokkanischen Ministerium) vor, darunter solche, die die Reorganisation des Heeres und der Finanzen betrafen. Während diese Unterhandlungen im Gange waren, ließ die deutsche Regierung dem Sultan sagen, daß sie über das englisch-französische Abkommen nicht befragt wurde und deshalb gewillt sei, ihm in seinem Widerstande gegen die französischen Reformen beizustehen. Am 31. März kam dann der Besuch Wilhelms II. in Tanger — als Unterpand der deutschen Hilfe, und im April reiste Graf Lattenbach, der deutsche Vertreter in Portugal, nach Fez, um den Willen des Nachbarn zu steifen, während England und Spanien besondere Gesandtschaften nach Fez schickten, um Frankreich zu unterstützen. Ende Mai verwarf der Sultan die Reformvorschläge Frankreichs und verlangte die Einberufung einer internationalen Konferenz zur Regelung der marokkanischen Frage. Der französische Minister des Auswärtigen, Delcassé, wollte auf diesen von Deutschland akzeptierten Gedanken nicht eingehen und Anfang Juni sagte er, als ob Europa vor dem Ausbruch eines Krieges stände. Delcassé wurde von England unterstützt, aber das französische Kabinett entschied gegen Delcassé. Dieser trat

Seuilleton.

28]

Die Referendarin.

Roman von Karl Basse.

(Nachdruck verboten.)

„Wollen Sie denn wirklich auch schon fort?“ fragte Zule Fitcher und wies zurück, wo die Dämpchen durchs Dunkel brachen und der alte Rärm noch immer scholl.

„Ja. Es macht mir keinen Spaß mehr. Oder ist es Ihnen unangenehm, daß ich mitgehe?“

Sie schüttelte den Kopf. Schweigsam schritten sie nebeneinander.

Aber der Mühlweg war mit Schwierigkeiten verknüpft. Auf dem ganzen, so wie es unebenen Wege brannte keine Laterne. Es war jedem überlassen, sich durch eigenen Spürsinn zurechtzufinden. Je weiter man vom Festplatz abkam, um so dunkler ward es nur. Selbst vom Himmel und seinen Sternen sah man fast nichts — die düstere Wölbung der mächtigen Wägen verdeckte alles.

Und überall ein Kreischen, Schimpfen, Mufen. Da war jemand vom Wege ab- und an einen Stamm geraten, dort waren ein paar zusammengestoßen. Halb lachend, halb geärgert tappten andre durch das braune Daul. Hin und wieder stammte ein Streichholz auf, bei dessen Schein man schnellere Schritte wagen konnte. In der Ferne leuchtete, wie ein verirrter Mond, ein Lampen, den jemand angesteckt hatte und trug.

Peter Körner hatte sich erst gefreut, aber allmählich gestiel es ihm nicht mehr.

„Toll!“ brummte er. „Wollen Sie mir Ihren Arm geben, gnädiges Fräulein? Sonst verlieren wir uns am Ende doch noch!“

Ihr weißes Kleid leuchtete ihm allein.

„Hier muß jeder für sich selbst sorgen. Sind denn die vor uns Gehenden auch die Unsern?“

Sie rief und bekam Antwort.

„Gottlob! Es kann einem angst und bange werden! Ich hätte mir einen hübscheren Abschluß gewünscht.“

„Sie sind verstimmt. Darf man wissen, weshalb?“

„Ach nicht doch,“ erwiderte sie, fast kühl abwehrend.

Da gab er fürs erste das Reden auf. Er zermartete sich den Kopf, was sie haben könne. Es hing an gleich im Hippodrom, als sie Westerhausens getroffen hatten.

Und schimmte war es in der Regelbahn geworden.

Er versuchte, beides zusammenzubringen. Aber er tappte auch da im dunkeln. Ob die „Dame“ in ihr getroffen war? Ob sie sich leise geschämt hatte, als Inge Westerhausen an ihr vorübergegangen war? Ob sie sich doppelt geschämt hatte, als sie nachher in die hemdsärmelige Kleinbürgergesellschaft geraten waren?

Er kam sich nicht ganz ins Klare.

Und wie sie so Schritt für Schritt vorwärts tappten, schweigend in dem undurchdringlichen Dunkel, jedes mit seinen Gedanken beschäftigt, da fing auch Peter Körner sich an zu ärgern. Was wollte sie denn eigentlich? Warum ließ sie ihn ihren Neger entgelten? Er hatte sie gewiß doch in Anbetracht der Verhältnisse comme il faut behandelt! Ein andrer würde sie jetzt, hier, ganz gewiß in die Arme nehmen und ein gutes Recht dazu zu haben glauben.

„Nun fiel der junge Arzt ein: daß heute selbst die Referendarin einen Fuß in Ehren bulden würde. Und er fühlte ihre Wärme und Weichheit wie vorher, als sie durch den plötzlichen Antrieß des Karussells auf seinen Schoß gesunken war. Es überkam ihn heiß.“

„Warum müssen Sie immer eine halbe Meile seitwärts gehen?“ fragte er.

In seinem Ton mochte sie fühlen, was ihn eben bewegte. Da wick sie noch mehr nach rechts.

„Ich laufe immer, wie ich will,“ antwortete sie. Das waren die Stacheln — die Paradeschäbeln. Aber es war ein Fünkchen echter Angst in ihrer Stimme.

„Da geraten Sie ins Bodenlose,“ mahnte er mit einem Versuch zu scherzen. „Sie müssen schon näher an mich heran . . . immer links halten. Die Brücke muß doch hier in der Nähe sein.“

„Als Stadtkind werde ich den Weg wohl kennen,“ erwiderte sie.

Er hörte. Die andern hielten sich wirklich mehr links. Aber er folgte ihr.

Wieder Schweigen. Fuß wurde vor Fuß gesetzt. Jeden Augenblick konnte man über eine Wurzel fallen.

Mühsam schrie Zule auf, sank vor und konnte sich gerade noch halten.

Sie war mit dem Fuß in den seichten Graben geraten, der als flaches Rinnsal die Forst durchströmte.

Peter hatte sie halten wollen. Sie hatte sich ihm jäh entwunden.

„Sehen Sie,“ triumphierte er . . . „wer hat nun recht gehabt? Die Brücke ist drüben. Wir können nichts tun, als zurückgehen. Ich zünde ein Streichholz an.“

In dem flackernden Schein konnte man den Graben übersehen.

„Na eigentlich . . . hier könnten wir doch durch.“

„Wir verlieren die andern,“ sagte sie hastig . . . „ich muß doch mit den andern zurückkommen.“

„Ergo sparen wir uns den Umweg. Räuber, gnädiges Fräulein! Ich trage Sie!“

„Nein,“ sagte sie jäh. Es kam heraus wie aus der Pistole geschossen. In Angst, Trost, Melden.

Er stugte. Er ging näher. Er fühlte mehr, als er sah, daß sie zitterte. Ganz nahe trat er.